Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 4 (1908)
Heft: 1-2

Artikel: "Tschingellochtig-Horn"
Autor: Brandstetter, J.L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-177892

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Denne etliche beschlecht unnd spängelwerch [1]) in einem brieflin.

Das silbrin kännly, so von ira da gsin, ist juncker Hanns Růdolff blibenn, vermög der ordnung [= Testament]; darzů zwey garsilbrine saltzveßli.

Denne hatt er inenn übergeben samenthafft acht guldin ring, so vonn frouw Margreten da gsin.

Denne ouch alles fädergwand, [2]) deckinen unnd andern hußrath, so von ira dagewesen unnd die erben hannd khönnen anzeigen."

In jenem Teilungsvertrage fielen dem Hans Rudolf Nägeli zu: [3])

600 ℔ Wiederfall laut Ehebrief;

1000 gl. bern., laut einer i. J. 1546 getroffenen „Ordnung" (Testament) der Verstorbenen, als ihre Morgengabe;

Alle Kleider und Kleinodien, so sie von ihm bekommen hatte;

ihr silbernes Kännli, 2 silberne Salzfäßli (s. o.)

ihre Matte oben aus vor dem äussern Ziegelhof.

„Tschingellochtig-Horn".

Von Dr. Jos. Leop. Brandstetter.

Im Berner Oberland gibt es einen Berg, der „Tschingellochtig-Horn" heisst. Man hat mich um eine Erklärung des etwas seltsam klingenden Namens ersucht.

Hier folgt sie:

Ueber die Bedeutung des Ortsnamens Tschingel oder Zingel haben sich schon mehrere Autoren ausgesprochen.

Stalder, Schweizerisches Idiotikon 1806, sagt: Der Zingel 1) Streifen, Strieme am Rindvieh, daher eine gezingelte, d. h. gestreifte Kuh; 2) hohes Felsenhorn oder Bergterrasse, wovon mutmasslich Tschingel als der Beiname mancher Schweizerberge kommt.

Kaltschmid, Deutsches Wörterbuch 1851. Der Zingel, süddeutsch, der Streifen, die Strieme, ein hohes Felsenhorn (offenbar aus Stalder

---

[1]) Spangen.

[2]) Federbetten.

[3]) Ebenda Fol. 27: „Quictantz Negeli".

entlehnt.) — Der Zingel, norddeutsch, der Umgang, der Kreisgang, Gang um eine Mauer.

Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch 1880. Tschingel, romanisch „Tschengel“, der Fels. — Zingel, äussere Verschanzungsmauer, Verschanzung, Stützmauer.

Götzinger, Die romanischen Ortsnamen des Kantons St. Gallen 1891. Cingulum Gürtel, Felskopf, vorspringender Fels. Man versteht unter Tschingel im st. gallischen Oberland terrassenartig sich aufbauende Felswände. Rätoromanisch tschengel, tscheingel.

Die Namen Zingel und Tschingel kommen nach dem Topog. Atlas vor im Kt. Bern 12, Wallis 1, Glarus 5, Nidwalden 4, Schwyz 8, Uri 8, St. Gallen 5, Solothurn 2, Graubünden romanisch 6, Graubünden italienisch 2 Mal, also im ganzen über 50 Mal, und zwar findet sich die Form Tschingel in den Kantonen Bern, Glarus und St. Gallen, die Form Zingel in den Kantonen Nidwalden, Schwyz und Solothurn, beide Formen im Kt. Uri. In den übrigen deutschen Kantonen fehlt der Name.

Um sich ein Urteil darüber zu bilden, welche von den oben genannten Bedeutungen die zutreffende sei, ist es nötig, über die Ortsbeschaffenheit der betreffenden Lokalitäten das Nötige mitzuteilen. Machen wir zu dem Zwecke einen Spaziergang in die Innerschweiz:

Zingel, ein Heimwesen auf der Höhe des Mutterschwanderberges, teilweise begrenzt von einer bogenförmigen, 2 Kilometer langen wenig hohen Felswand.

Ober-, Mittler- und Unterzingel, drei Heimwesen am Abhang des Bürgen gegen den See, von Wäldern umgeben, stossen an die Schiltfluh an.

Zingeli-Alp, nordwestlich von Grafenort an einer Fluhwand von etwa 1 Kilometer Länge.

Zingelalp, zwischen langen Felswänden südwestlich von der Station Obermatt der Engelbergbahn.

Zingel, steile Halde, begrenzt von parallel laufenden Felsbändern östlich von Rigikulm am Abhang der Rigi gegen den Zugersee.

Zingel, Heimwesen am obern Ende des Lowerzersees zwischen zwei parallel laufenden Felswänden, von denen die eine, Zingelenfluh, nicht Zinggelenfluh geheissen, von 521 Meter bis zum Renggloch, 926 Meter hinaufsteigt.

Zingel, Heimwesen an einer niederen Fluh bei Sattel.

Zingel, Heimwesen an der Guggern, nordöstlich von Ober-Iberg, grenzt an eine langgestreckte Felswand.

Zingel, Alpgegend, nordöstlich von Illgau, die an eine langgestreckte Felswand grenzt.

Zingeli, Halde zwischen zwei langen Felswänden, nördlich vom Hotel Stoss.

Auf den Zingeln, grosse Alp am Mettelbach, auf drei Seiten von langgestreckten Felswänden eingeschlossen, nordwestlich von Muotatal.

Zingel, alter Name für den Pfarrort Seelisberg, im Jahre 1284 Cingilin, liegt an dem steilen bewaldeten Abhang des Zingelberges, der durch eine hohe, mehr als 1½ Kilometer lange Felswand abgeschlossen ist.

Rubenzingel, eine Alp, die an einer 3 Kilometer langen Felswand liegt, südlich vom Seelisberger See.

Zingel, steiler Hang an der Grenze zwischen Uri und Nidwalden, abgeschlossen durch die lange Felswand des Oberbauen-Stocks.

Zingel, eine Alp im Quellgebiet des Hüribaches an der Grenze zwischen den Kantonen Uri und Schwyz, begrenzt durch zwei lange Felswände.

Zingel, Alp mit Eugsten (= Schafhürden) zwischen sechs Kilometer langen, hohen Felswänden, nördlich von der Kapelle im Urnerboden.

Im Tschingel. Gegend bei Rübshausen südlich von Attinghausen zwischen der Reuss und einer langen Felswand.

Bocktschingel, Felswände am Hüfigletscher.

Restitschingel, Felswände an der Restizingelfirn im Brunnital. Die übrigen Lokalitäten in den Kantonen Glarus, St. Galler Oberland und Bern (Oberland) werden hier nicht weiter genannt. Es genügt die Bemerkung, dass alle solche Oertlichkeiten bezeichnen, die an und zwischen meist langgestreckten Felswänden oder Felsbändern liegen.

In Graubünden finden sich nach dem geographischen Lexikon die Namen Tschingel viermal, Tschingel de tschuts, Tschingels einmal, Tschaingel mellen oder roter Turm von dem rötlichen hohen Felsen sogenannt, und Tschanglas. Im Essai de Toponymie nennt H. Jaccard die Lokalitäten Sangla, Sangloz, Sanglioz, Senlioz, Sangloz, Singline, die wiederum die gleiche örtliche Beschaffenheit haben.

Damit ist nun auch die Bedeutung des Namens Tschingel oder Zingel klargelegt. Derselbe geht auf lateinisch cingulum zurück, was einen Gürtel, einen Gurt bedeutet. Diesem Grundbegriff darf auch

Tschingel nicht wiedersprechen. Man verglich nun einerseits die lange Stadtmauer, anderseits eine lange Felswand mit einem Gurt, wie solche Vergleichungen und Uebertragungen gerade in Bergnamen ungemein häufig vorkommen. Wohl konnte nun der Name Tschingel auch auf das anstossende Gelände übertragen werden. Daher die verschiedenen Deutungen, wie Terrasse, Felsenhorn, Bergterrasse, Felskopf, Fels überhaupt. Tschingel für sich ist nicht ein Felsenhorn. Dreimal finden wir den Bergnamen Tschingelhorn, nämlich Tschingelhorn, 2394 Meter nördlich vom Rosenlauibad, Tschingelhorn 2881 Meter südöstlich von Elm und Tschingelhorn 3581 Meter im Lauterbrunnental mit der grossen Tschingelalp zu seinen Füssen. Alle diese verdanken ihren Namen den langen Felswänden, die von ihnen ausgehen.

Interessant nun ist der Name „Tschingellochtig-Horn“ 2665 Meter. Was heisst „lochtig“? Es ist das ein bekanntes Adjektiv im Dialekt, das aber nur als Endung bei Adjektiven, selten in Verbindung mit Substantiven vorkommt.

„Lochtig, auch lachtig, lächtig, lächt ist nichts anderes als die schriftdeutsche Endung, „lich“. Diese Endung aber entstanden aus dem ahd. Worte „lihh“, hat die Bedeutung von gleich oder genauer von „ähnlich“. So finden wir im Dialekt die Wörter groblochtig, süsslächtig, süsslächt, schwarzlochtig usf. So bedeutet also auch Tschingellochtig-Horn einen Berggipfel, der zwar keine langgestreckten Felswände aufweist, aber doch etwas mit einem Tschingel gemein hat durch seine massigen Felsenkolosse, die verhältnismässig nur kurze Ausläufer haben.

Das Wort Tschingel hat aber auch historisches Interesse. Wir wissen, dass das Rhonetal wenigstens in seinem obern Teile zur Zeit der Römerschaft zur Provinz Rätien gehörte. Eine Reihe von Ortsnamen der Urkantone weisen mit Sicherheit darauf hin, dass auch die Urkantone zu Rätien gehörten und seine vordeutschen Bewohner Rätoromanen waren, dass Pilatus und Rigi die Grenzsteine zwischen Rätien und Helvetien waren. Gerade der Name Tschingel ist wieder ein Beweis für diese Ansicht. Nun schiebt sich gerade derjenige Teil des Kantons Bern, in welchem der Name Tschingel vorkommt, zwischen Obwalden und Oberwallis ein, und so wage ich auch hier den Schluss: das Berner Oberland gehörte einst zur römischen Provinz Rätien, und seine Bewohner waren Rätoromanen.

Wie der Name Tschingel, so finden sich auch die aus dem Rätoromanischen stammenden Ortsnamen Tschuggen (-Baumstrunk), Plangg,

von plaunca (= Halde), Gand von gonda, ganda (= Geröllhalde) ausser in Graubünden auch im St. Galler Oberland, in den Urkantonen, im Berner Oberland und im Oberwallis und sind ein Zeuge dafür, dass das Berner Oberland, wie die übrigen genannten Gegenden, einst zur römischen Provinz Rätien gehörte.

Auffallend ist nun freilich, dass der Name Tschingel auch zweimal mit der ganz gleichen Ortsbeschaffenheit im Kanton Solothurn sich vorfindet und es wird wohl schwer sein, zu sagen, wie er sich in diese Gegend verirrt hat.

Vorboten des Bauernaufstandes im Jahre 1641.

Von Ch. Schiffmann, Bern.

Bereits vor Erlass des Kontributionsmandates vom 17. Januar 1641, welches die hauptsächlichste Veranlassung zu den im Mai desselben Jahres ausgebrochenen Unruhen geliefert hat, befand sich das Volk in verschiedenen Gegenden des bernischen Staatsgebietes in sehr misstrauischer Stimmung gegenüber der Obrigkeit und deren Amtleute. Mehr als je hielt man auf strengste Wahrung alter verbriefter Rechte, und der Selbständigkeitssinn des Landvolkes machte sich, wie übrigens auch in der ersten Zeit der Volkserhebung von 1653, in lebhafter Weise bemerkbar. Der Inhalt des Aktenstückes, welches hienach in seinem Wortlaute wiedergegeben wird, beweist, dass namentlich in der Gegend von Thun die obrigkeitlichen Organe ein geringes Mass von Ansehen besassen.

Auf Michelstag 1638 kam Herr Niklaus Bachmann, Burger und des Grossen Rats zu Bern, als neugewählter Schultheiss nach Thun. Bei seinem Aufritt ereigneten sich nun Vorfälle, welche die Obrigkeit veranlassten, im März 1641 nachträglich folgendes Protokoll aufnehmen zu lassen.[1])

„Nachdem mgH. und Oberen fürkommen, was in uffbegleitung Herren Niclaus Bachmanns, des ietzigen Schultheissen zu Thun, von dennen von Stävissburg und Sigrisswyl, für ein

[1]) Allg. Eydg. Bücher, Band A, S. 107 ff. Staatsarchiv Bern.

stellend; aus gleichem Material das vorzüglich ausgearbeitete Brustbild einer Frau; eine Traube aus grünlichem, sehr dünnem Glas; eine weitere Frauenstatuette auf rundem Sockel; ein bronzenes Löffelchen; 5 Melonenperlen; ein Bronzelöffelchen und eine weitere Münze des Trajan in Grossbronze. Aus verschiedenen Gräbern stammen über 20 Glasgefässe verschiedener Form und Farbe. Besondere Erwähnung verdienen ein gelbbraunes und ein blaues, zierliches Fläschchen, ein geschliffener Becher aus Milchglas und eine dunkelgrüne Schale. Ein einzelnes Grab lieferte 9 Gläser und 5 Gefässe aus gebrannter Erde, davon eines ein Becher mit Reliefdarstellungen von Delphinen und Schildkröten. Wichtig sind die vorkommenden Töpferstempel und die Ausbeute an Knochenmaterial. Die älteste bisher gefundene Münze ist ein Domitian in Mittelbronze. Die so überraschend ergiebige Ausgrabung ist noch nicht abgeschlossen.

* * *

Die ältesten Ueberreste in weitem Umkreis wurden bei einem Neubau, Ecke **Schwarztorstrasse-Gutenbergstrasse,** blossgelegt. Unmittelbar auf der Moräne, unter drei Meter mächtigen ungestörten Schichten von Aarekies wurde eine umfangreiche Feuerstätte konstatiert. Es ist zu hoffen, dass die Fortsetzung der Erdaushebung noch weitere Funde zu Tage fördert. Alle Anzeichen sprechen dafür, dass die Feuerstelle der postglacialen Magdalenienzeit zuzurechnen ist und ein Alter von zirka 25000 Jahren hat. J. W.-St.

Berichtigungen und Ergänzungen.

„Tschinggelochtighorn".

Im ersten Heft des IV. Jahrganges der „Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde" bespricht Herr Dr. Brandstetter den seltsamen Namen des „Tschingellochtighorn" und giebt eine Erklärung desselben, indem er die in der Schweiz häufig vorkommende Bezeichnung von Bergen und Lokalitäten mit dem Namen „Tschingel" einer Untersuchung unterwirft. Er hat jedoch übersehen, dass das in Frage stehende Horn in der Talschaft, in welcher es sein trotziges, seltsam gestaltetes Haupt erhebt, nicht „Tschinge*l*-*l*ochtighorn", sondern

„Tschin*gg*e-lochtighorn“ heisst, also mit allen den „Tschingeln“ nicht in Parallele gesetzt werden darf. „Tschingel“ ist wohl richtig mit Herr Brandstetter von dem lateinischen cingulum abzuleiten, und jeder Besucher der Alp Tschingel im Kiental erkennt sogleich, dass diese Alp ein wirkliches cingulum, nämlich ein grossartiger Zirkus ist. Das zwischen der Ueschinen- und der Engstligenalp, also von der Kientaler Tschingelalp nicht weit entfernte Horn mit dem sonderbaren, aber überaus bezeichnenden Namen hat aber mit einem cingulum nichts gemein. Es hat seinen Namen vielmehr von „Zingge“ d. i. Zinke, Zacke, weil es eben zinkenartig, „tchinggelochtig“ gestaltet ist. Wer in Ueschinen oder Engstligen, in Kandersteg oder Adelboden einen Talbewohner über diesen Namen befragt, dem wird der Befragte die Bedeutung des Namens vielleicht auch, wie es mir s. Zeit begegnet ist, buchstäblich und handgreiflich ad oculos demonstrieren, indem er ihm seine Hand mit eingebogenen und etwas voneinander gehaltenen Fingern entgegenhält und ihm zeigt und sagt: Das Horn heisst so, weil es eben „tschinggelochtig“ ist. Und wer über die ihm entgegengehaltene Hand weg dann auf das Horn hinsieht, der wird sich sagen müssen, dass es gar nicht anders heissen kann als eben „Tschingge-lochtig-Horn“.

Dies als Ergänzung zu der verdankenswerten und interessanten Besprechung des Herrn Dr. Brandstetter über das so überaus treffend „benamsete“ Horn. A. Rytz, alt Pfr.

Auch die kleinste Mitteilung über Funde, Ausgrabungen, Restaurationen, Tagebuchaufzeichnungen aus frühern Zeiten, Anekdoten etc., bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde betreffend, **ist** der Redaktion stets **sehr willkommen.**